

Wahrhaftigkeit ist nicht der Standard in unserer Gesellschaft. Gerade deshalb ist es wichtig, dass Eltern ihren Kindern Wahrhaftigkeit vorleben und ihnen Wege zeigen, wahrhaftige Persönlichkeiten zu werden. Das gefällt nicht nur Gott, sondern Wahrhaftigkeit ist elementar wichtig für alle Lebensbereiche mit ihren unterschiedlichen Beziehungen.

Zur Wahrheit erziehen

.....
von Günter Dürr

Erziehung ist die vornehmste Aufgabe der Eltern. Grundlage von Erziehung ist immer ein Wertesystem und daraus abgeleitete Normen und Verhaltensweisen. Für eine christliche Erziehung ist Gottes Wort mit seinen Werten das einzig gültige Fundament. Die von dort abgeleiteten Normen sind in unserer Gesellschaft – Gott sei Dank – noch immer erkennbar und anerkannt. Allerdings wissen immer weniger um deren christliche Wurzeln, so postuliert man eher ein allgemeines sittliches Verhalten, das leider oft der Relativierung unterworfen wird.

Eltern, die Jesus Christus nachfolgen, sind der Wahrheit verpflichtet, folgen sie doch dem, der von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit“, wohnt in ihnen doch der „Geist der Wahrheit“. Das ist ein hoher Anspruch, der äußerer und innerer Anfechtung unterliegt: von außen, weil Wahrhaftigkeit im Gegensatz zu anderen, relativierenden Wahrheitsbegriffen geraten kann. Von innen angefochten ist das Bekenntnis zur Wahrheit, da es immer eine Versuchung ist, der menschlichen Natur und dem allgemeinen Trend zu folgen und bei Lüge oder Selbsttäuschung Zuflucht zu suchen. Zudem sind Menschen, denen man Wahrhaftigkeit zuschreibt, einerseits in ihrer Umgebung hoch geschätzt – kann man sich doch auf sie verlassen – andererseits ecken sie immer wieder an, da sie bei der Wahrheit bleiben, wo andere zur Lüge greifen. Wenn wir beleuchten, wie Erziehung Kinder zu einem wahrhaftigen Leben anleiten und anhalten kann, ist das bedenkenswert.



Erziehungsziel

In einem solchen Erziehungsansatz ist alles Positive eingeschlossen, was Eltern ihren Kindern auf dem Weg ins Leben mitgeben können: dass sie z. B. zu eigenständigen und selbstständigen Persönlichkeiten werden, dass sie gemeinschaftsfähig sind, dass ihre Begabungen gefördert werden. Die Liste ließe sich noch verlängern, zentrales Anliegen aller christlichen Erziehung ist jedoch, dass die Kinder und Jugendlichen Jesus Christus kennenlernen – so ausführlich, so genau wie nur irgend möglich. Nun ist es nicht so, dass Eltern ihren Kindern den Glauben an Jesus anerziehen oder vererben können. Aber Eltern können ihre Kinder zu Jesus führen, als Erklärer, als Vorbilder, als Wegweiser und Wegbereiter – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Wer erzieht die Eltern?

„Zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn!“ (Epheser 6,4b) Das ist ein Wort an Väter (Eltern), nicht an die Kinder. Hier wird nichts anderes gefordert, als dass sich Eltern selbst durch den Herrn und sein Wort erziehen lassen, und dass sie sich immer wieder von ihm zurechtweisen und auf die rechte Spur bringen lassen müssen – letztlich, dass sie selbst in einer engen Beziehung zu ihrem Herrn leben, aus der sie die Kraft nehmen können, die zur rechten Erziehung erst befähigt. Die äußere Gestalt dieser Beziehung ist die sichtbare Freude am Wort Gottes und an der Gemeinschaft mit den Glaubensgeschwistern, der innere Gehalt ist das Gebet, in dem Schuld bekannt und Vergebung erfahren wird, und nicht zuletzt, dass beständig für die Kinder gebetet wird.

Streiflichter auf das Erziehungshandeln

Das Folgende will nicht als Erziehungsrezept verstanden werden. Vielmehr möchte ich einige Sachverhalte streifen und zum weiteren Nachdenken anregen.

Erziehung von Anfang an

Erziehung zu einem wahrhaftigen Leben beginnt in der Babywiege und hat immer mit Beziehung zu tun. Schon ganz früh lernt das Kind die ersten Bezugspersonen kennen, fortschreitend formen sich durch eine gute Zuwendung die Vorstellungen und Erfahrungen von Geborgenheit, Sicherheit, Vertrauen und – Liebe. Sie prägen das weitere Leben. Von Anfang an formt sich in der Eltern-Kind-Beziehung das Gottesbild, also die Vorstellung vom Wesen Gottes. Es liegt in der Verantwortung der Eltern, dass in ihren Kindern ein Gottesbild entsteht, das ihnen später den Weg zum Glauben ebnet und erleichtert. Eltern sollen Wahres über Gott vermitteln – durch ihr Verhalten in der Beziehung zu ihren Kindern, und das nicht nur, wenn sie die biblischen Geschichten erzählen und erklären.

„Du hast gesehen, dass der HERR, dein Gott, dich getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt.“ (5. Mose 1,31)

„Wie einen, den seine Mutter tröstet, so will ich euch trösten.“ (Jesaja 66,13)

Gott veranschaulicht sein Wesen durch zwei Beispiele menschlicher Elternschaft: Tragen und trösten. Wenn wir als Eltern unser eigenes Leben betrachten, so werden wir bekennen: Ja, so ist Gott, so hat er mit mir gehandelt, so will er im Leben der Kinder handeln und als Eltern sind wir berufen dabei mitzutun! Tragen und trösten – das ist die Summe allen Erziehens. Niemand glaube, das sei einfach – nein, wenn wir so mit unseren Kindern umgehen, werden wir an unsere Grenzen stoßen. Tragen und trösten – wo kommt das in der Erziehung vor?

Klarheit und Wahrheit

Mit zunehmendem Alter lernt ein Kind sich selbst als Persönlichkeit wahrzunehmen mit eigenem Willen, mit eigenen Ideen und Vorhaben und mit der Fähigkeit, mit seiner Umwelt zu kommunizieren. Dass daraus Konflikte entstehen, ist sehr normal. Diesen Konflikten sollten sich Eltern nicht entziehen. Sich Zeit nehmen und verstehen, worum es geht, ist ebenso wichtig wie das „Ja“, das wirklich ein „Ja“ sein sollte und das „Nein“, das wirklich ein „Nein“ sein sollte. Kinder und Jugendliche wollen keine weichgespülten Softies als Eltern und ebenso wenig knallharte Tyrannen. Sie möchten Klarheit und Verlässlichkeit in der Beziehung zu ihren Eltern – übrigens nicht nur im Kindesalter, sondern auch als Jugendliche und Heranwachsende.

Regeln und Rituale

Hier kommen die Regeln ins Spiel. Alle guten Regeln haben als Merkmal Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit und als Grundlage die Liebe und die Fürsorge für das Wohlergehen der Kinder. Sie helfen, die Spur zu halten wie Begrenzungslinien an den Straßen. Sie setzen die Grenzen und zeigen auf, wo es gefährlich wird, aber sie lassen auch Freiraum in diesen Grenzen. Wenn Eltern Regeln aufstellen, sollten sie das bedenken. Wie beim „Nein“ und beim „Ja“ vermitteln Eltern durch Regeln Klarheit und Wahrheit.

Rituale und gute Gewohnheiten setzen einen verlässlichen Rahmen für das Familienleben. Gemeinsame Mahlzeiten, Zu-Bett-Geh-Rituale, Gesprächszeiten, gemeinsames Bibellesen ... – für jedes Alter ist etwas dabei. Das sind die Gelegenheiten ins Gespräch zu kommen, den Tag zu überdenken, Schiefgelaufenes zu klären, sich gemeinsam zu freuen, sich zu vergeben, gemeinsam zu beten und die Kinder zum Beten anzuleiten.

Sag die Wahrheit

„Alles, was wahr ist, das erwägt!“ (aus Philipper 4,8) Kinderlügen sind in der Regel leicht durchschaubar – ihnen fehlt noch die „Übung“. Wer lügt, will sich Vorteile verschaffen oder vermeintlich Unangenehmes abwenden. Lügen ziehen weitere nach sich, belasten das Gewissen und zerstören Vertrauen. Eltern sollten die Wahrheit aufspüren und ihre Kinder damit konfrontieren. Das ist ein trauriger Vorgang für beide Seiten. Wollen Eltern ihren Kindern Wahrhaftigkeit als unverzichtbares Gut vermitteln, so müssen sie auch den Schritt aus der Lüge heraus mit ihren Kindern gehen: Da geht es dann um Wiedergutmachung, um bekennen, um vergeben und Wiederannahme und Wiederherstellung der gestörten Beziehung und des gestörten Vertrauens. Nicht selten kommt es vor, dass Kinder (wie auch Erwachsene)



Falsches verbreiten, weil sie eine eingeschränkte Wahrnehmung haben, oder weil sie ungeprüft etwas übernehmen. Hier sind die Eltern gefragt: sie müssen ihre Kinder anleiten, nicht einfach Dinge weiterzugeben, deren Wahrheitsgehalt nicht bekannt ist. Eltern müssen nachfragen: Wie war es wirklich? Woher weißt du das? Sie sollten immer wieder warnen und mahnen, keine Gerüchte zu verbreiten oder andere anzuschwärzen. Eltern sollten ihr Vorbild in diesen Dingen immer wieder auf den Prüfstand stellen. „Die Liebe freut sich mit der Wahrheit.“ (1. Korinther 13,6)

Loslassen können

„An die Stelle deiner Väter werden deine Söhne treten.“ (Psalm 45,17) Eine offensichtliche Wahrheit, dass die Kinder nicht Kinder bleiben. Wenn Eltern ihre Kinder festhalten wollen, so gehen sie an dieser Wahrheit vorbei und hindern ihre Kinder daran, eigenständige Persönlichkeiten zu werden. Das Kindes- und Jugendalter – also gerade die Zeit in der die Eltern als Erzieher gefragt sind – ist ein fortwährender Prozess des Loslassens. Wenn der oder die Kleine zum ersten Mal die Hand der Mutter loslässt und die ersten wackligen Schritte tut, ist das der sichtbare Anfang. Dann sind alle noch hoch erfreut. Schwieriger wird es schon, wenn es in die Schule geht und die Eltern nicht immer dabei sind. Dann ist Vertrauen in unsere Kinder nötig und Interesse für das, was sie tun. Sehr emotional wird es, wenn die Kinder endgültig den heimischen Herd verlassen. Meine Frau und ich haben das vier Mal erlebt. Bei aller Besorgnis konnten wir darüber ruhig werden: Wir haben sie erzogen, selbstständig zu sein, wir können ihnen etwas zutrauen und ihnen vertrauen. Wir können ihnen beistehen, wenn sie Hilfe brauchen und wir können für sie beten. Wer seine Kinder an sich binden will, handelt zutiefst unehrlich – sich selbst und ihnen gegenüber – was wie Liebe oder Fürsorglichkeit aussieht, überdeckt nur den Egoismus. Kinder sind den Eltern von Gott anvertraut – sie sind nicht ihr Eigentum.

Die Kinder und die Gemeinde

„Lasst die Kinder, und wehrt ihnen nicht, zu mir zu kommen! Denn solchen gehört das Reich der Himmel.“ (Matthäus 18,14) Gläubige sind in der Gemeinschaft mit anderen Christen. Da gehören die Kinder selbstverständlich dazu. Schon früh sollten sie dabei sein, auch wenn sie nicht alles verstehen. Ich glaube nicht, dass die Kinder, die zu Jesus gebracht wurden, *verstanden* haben, worum es ging. Aber sie haben ge-

sührt, dass die Nähe zu Jesus gut ist. Auch damals störten sie die gewohnten Abläufe – wir sollten die Zurechtweisung des Herrn gut beachten.

Wenn die Gemeinde zusammenkommt, ist Jesus Christus in ihrer Mitte, das dürfen Eltern ihren Kindern nicht vorenthalten. Kinder lernen, dass neben den Eltern auch noch andere Jesus Christus nachfolgen – ihr Blickwinkel erweitert sich. Sie lernen – hoffentlich – auch weitere gute Vorbilder kennen, denen nachzueifern es sich lohnt. Altersgerechte Angebote binden die Kinder und Jugendlichen ebenfalls in das Leben der Gemeinde ein. Das Vorbild der Eltern und ihre gute Gewohnheit, den Gottesdienst zu besuchen hilft den Kindern, den Herrn Jesus mehr und mehr kennenzulernen. Die gute Gewohnheit mildert oder verhindert zudem die Konflikte im „Oppositionsalter“, weil an die Stelle des eh sinnlosen „du musst“ ein „wir wollen“ tritt. So werden Eltern, aber auch die Glaubensgeschwister Wegweiser und Wegbereiter zu Christus hin.

Ein Wort zum Schluss

„Werdet nicht viele Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein schwereres Urteil empfangen werden! Denn wir alle straucheln oft.“ (Jakobus 3,1-2a)

Sicher gilt dieses Wort zuerst den Verkündigern des Evangeliums. Doch auch Eltern sind im weiteren Sinne Lehrende. Das Wort soll nicht abschrecken, jedoch an die Verantwortung, und auch an die Fehlerhaftigkeit, Begrenztheit und Unvollkommenheit von Elternschaft erinnern. Wir straucheln eben oft! Grund genug, nicht nur die Kinder der Gnade des Herrn anzubefehlen, sondern auch als Eltern beständig um Bewahrung und Gnade zu flehen, Versagen zu bekennen und Vergebung zu erbitten und zu erfahren.



Günter Dürr (63), verheiratet, vier erwachsene verheiratete Kinder, Rektor einer Hauptschule in NRW